

## **Die letzten chaotischen Tage vor der Entrückung überstehen – Teil 5**

Diese Artikelserie basiert auf dem Buch „Living With Confidence In A Chaotic World – What On Earth Should We Do?“ von Dr. David Jeremiah

### **Strategie 2 – Mitgefühl bewahren – Teil 1**

Die moderne Stadt Ariel, weniger als 64 km nördlich von Jerusalem entfernt, liegt in dem so genannten „besetzten Gebiet“. Die uralten Olivenbäume widerlegen jedoch die Behauptung, dass diese Stadt erst seit 30 Jahren existiert. Die Evangelien dokumentieren die Reisen von Jesus Christus in dieses Gebiet und Seine Mission dort, das früher als „Samaria“ bekannt war.

#### **Johannes Kapitel 4, Vers 4**

**ER musste aber durch Samaria reisen.**

Demnach war Samaria definitiv auf Seinem Radarschirm! Und Er liebte die Bewohner von Samaria.

Heute ist David Ortiz da Pastor einer kleinen messianisch-jüdischen Gemeinde, die hauptsächlich aus palästinensischen Christen besteht. Es gibt jedoch einige in der Stadt Ariel, welche die Christen hassen. Ironischerweise bekam die Familie Ortiz die Tiefen dieses Hasses ausgerechnet an dem zweitägigen Freudenfest Purim im Jahr 2008 zu spüren. Bei diesem Fest schickt man traditionsgemäß Freunden Speisen und Getränke und macht sich gegenseitig Geschenke, weil man da an die Bewahrung der Juden vor der totalen Ausrottung gedenkt, die einst von Haman geplant war.

#### **Esther Kapitel 9, Verse 18-32**

**18 Aber die Juden in Susan versammelten sich am dreizehnten und vierzehnten Tag dieses Monats und ruhten am fünfzehnten Tag; und sie machten diesen Tag zu einem Tag des Gastmahls und der Freude. 19 Darum machen die Juden auf dem Land, die in den offenen Städten wohnen, den vierzehnten Tag des Monats Adar zu einem Tag der Freude, des Gastmahls und zum Festtag und senden einander Geschenke. 20 Und Mordechai schrieb diese Begebenheiten auf; und er sandte Briefe an alle Juden, die in allen Provinzen des Königs Ahasveros wohnten, in der Nähe und in der Ferne, 21 worin er sie verpflichtete, dass sie den vierzehnten und fünfzehnten Tag des Monats Adar Jahr für Jahr feiern sollten, 22 als die Tage, an denen die Juden vor ihren Feinden zur Ruhe gekommen waren, und als den Monat, in welchem ihr Kummer in Freude und ihre Trauer in einen Festtag verwandelt worden war; dass sie diese feiern sollten als Tage des Gastmahls und der Freude, an denen sie einander Geschenke machen und die Armen beschenken sollten. 23 Und die Juden machten sich das, was sie zu tun angefangen hatten und**

was ihnen Mordechai vorgeschrieben hatte, zur Gewohnheit. 24 Denn Haman, der Sohn Hammedatas, der Agagiter, der Feind aller Juden, hatte den Plan gefasst, die Juden umzubringen, und hatte das Pur, das ist das Los, werfen lassen, um sie zu vernichten und umzubringen; 25 und als es vor den König kam, befahl dieser durch einen Brief, dass Hamans böser Anschlag, den er gegen die Juden erdacht hatte, auf seinen eigenen Kopf zurückkam, so dass man ihn und seine Söhne an das Holz hängte.

26 Darum werden diese Tage Purim genannt, nach dem Wort »Pur«. Deshalb, wegen alles dessen, was in dem Schriftstück stand, und was sie selbst gesehen und erfahren hatten, 27 setzten die Juden dies fest und nahmen es als Brauch an für sich und ihre Nachkommen und alle, die sich ihnen anschließen würden, dass sie nicht davon abgehen wollten, jährlich diese zwei Tage zu feiern, wie sie vorgeschrieben und bestimmt worden waren. 28 Und so sollen diese Tage im Gedächtnis bleiben und gefeiert werden von Geschlecht zu Geschlecht, in allen Sippen, in allen Provinzen und Städten; so dass diese Purimtage nie verschwinden sollen unter den Juden und ihr Andenken bei ihren Nachkommen nicht aufhören soll. 29 Und die Königin Esther, die Tochter Abichails, und Mordechai, der Jude, schrieben mit allem Nachdruck, um diesen zweiten Brief betreffend die Purim zu bestätigen. 30 Und er sandte Briefe an alle Juden in den 127 Provinzen des Königreiches von Ahasveros, Worte des Friedens und der Wahrheit, 31 um diese Purimtage zu ihren bestimmten Zeiten festzusetzen, wie Mordechai, der Jude, und die Königin Esther ihnen verordnet und wie sie sie auch für sich selbst und für ihre Nachkommen festgesetzt hatten, nämlich die Angelegenheit der Fasten und ihrer Wehklage. 32 Und der Befehl Esthers bestätigte diese Purimpflichten, und er wurde in einem Buch aufgezeichnet.

Wie es an diesen beiden Tagen so üblich ist, erhielt die Familie Ortiz ebenfalls einen Geschenkkorb. Der 15-jährige Ami war allein zu Hause. In Erwartung darin Süßigkeiten oder andere Leckereien zu finden, untersuchte er dessen Inhalt. Mit Sicherheit war er nicht auf die Explosion gefasst, die seinen Körper erschütterte. Hunderte Scherben, wozu auch Metallteilchen, Sicherheitsnadeln und Schrauben gehörten, durchbohrten ihn und ließen ihn in einem kritischen Zustand zurück. Er wurde durch einen scharfen Granatsplitter geblendet, seine beiden Trommelfelle wurden durchstoßen, so dass er nichts mehr hören konnte.

Ami verbrachte 5 Monate im Krankenhaus, wo ihm ein paar Zehen amputiert werden mussten. Beinahe ein ganzes Jahr lang musste er einen Druckanzug tragen, der dabei half, dass seine Verbrennungen ausheilten. Danach musste er sich mehr als ein Jahr lang weiteren Operationen unterziehen. Bei einem späteren Fernseh-Interview sagte er: „Das war ein Schock. Ich wusste nicht,

was ich tun sollte. Ich wollte meine abgerissenen Körperteile wiederfinden. Es war sehr schlimm für mich.“

Die Moderatorin vom israelischen Fernsehen, Ilana Dayan, bezeichnete Ami wie folgt: „Er ist wahrscheinlich der Israeli, der am schlimmsten durch jüdischen Terror verletzt wurde.“ Ja, Du hast richtig gelesen. Auf dem Realzeit-Video sieht man den Angreifer in einer Uniform der israelischen Verteidigungskräfte (IDF), wie er den Korb vor die Tür stellt. Die Polizei glaubte, dass das Attentat das Werk von radikalen Juden war. Der Täter, Jakob Teitel, wurde inzwischen zu lebenslanger Haft verurteilt. Siehe dazu das Video vom 11. April 2013:

<https://www.youtube.com/watch?v=JysQRYcMC44>.

Niemand würde Ami dafür verurteilen, solche Nachbarn zu hassen und auf Rache zu sinnen. Doch als er von einem Reporter gefragt wurde, wie seine Einstellung gegenüber solchen Verbrechern sei, die ihm dies angetan hatten, antwortete er: „Ich empfinde keinen Hass. Ich sehe keine Veranlassung dazu. Ich könnte jetzt sagen, dass sie von ihrem Hass verblendet sind und dabei denken, das Richtige zu tun. Doch man kann keinen Blinden dafür verurteilen, dass er eine Person über den Haufen rennt. In gleicher Weise verurteile ich die Täter auch nicht. Hass kommt dabei in mir nicht auf. Das war von Anfang an nicht der Fall. Ich weiß auch nicht, wie ich das erklären soll. Aber ich empfinde überhaupt keinen Hass.“

Ami weiß inzwischen, was es heißt, geblendet zu sein. Dank einiger erfolgreicher Operationen hat er sein Augenlicht wiedererlangt. Vielleicht erklärt seine körperliche Blindheit sein Mitleid für die geistliche Blindheit all jener, die Jesus Christus nicht kennen.

Das Gegenteil von Hass ist barmherzige Liebe. Ami und seine Familie versuchen, die Barmherzigkeit von Jesus Christus für ihre Nächsten zu demonstrieren, wohl wissend, dass sie zu jeder Zeit und an jedem Ort erneut zu Zielobjekten des Terrors werden können. Statt sich ängstlich zurückzuziehen, helfen Ami und seine Familie jeden Donnerstag in einer Suppenküche aus, in der auch Medikamente und Kleider an die Bedürftigen verteilt werden. Amis Mutter Leah schrieb: „Im Namen von *Yeshua* ist das eine sehr wichtige Arbeit. Mir ist niemals zuvor bewusst geworden, wie sehr der HERR will, dass wir Seine Augen, Hände und Füße sind. Das ist mir erst in diesen letzten Tagen klar geworden, in denen wir jetzt leben.“

Wir können dankbar sein, dass unsere Barmherzigkeit-Kapazität nie auf solch eine schreckliche Art und Weise geprüft wurde. Aber in diesen chaotischen Tagen werden wir dahingehend geprüft, ob wir uns dafür entscheiden, selbstzentrierte Nehmer oder mitfühlende Geber zu sein.

Ein solch entscheidender Moment geschah in Sacramento. Das Getränk war ein Grande Gingersnap Latte. Daran war nichts Besonderes, außer dass es zu einem kleinen, öffentlichen Ausdruck über die Macht der Güte führte.

Es war am Montag der Erntedank-Woche, und eine Frau nahm bei einem Starbucks-Autoschalter ihr morgendliches Getränk entgegen. Als sie nach ihrer Handtasche griff, um zu bezahlen, wurde sie von dem plötzlichen Gedanken inspiriert, etwas Außergewöhnliches zu tun. Sie bezahlte auch die Rechnung für den Kunden hinter ihr, bei dem es sich um jemanden handelte, den sie gar nicht kannte.

Dass der Fahrer höchst erstaunt darüber war, versteht sich von selbst. Dadurch fühlte er sich wiederum dazu veranlasst, dasselbe zu tun. Er bezahlte die Rechnung für den Fahrer hinter ihm. Am Ende hatten 109 Personen Spaß daran gefunden, den Kaffee für den nach ihm kommenden Kunden mit zu bezahlen. Eine Angestellte erzählte einem örtlichen Fernsehsender davon, dass dadurch ein regelrechtes Fieber ausgebrochen sei. „Wir stehen da alle zusammen“, sagte sie.

Ein bekannter Kinofilm trug mit dazu bei, dass sich dieses „im Voraus-Bezahlen“ verbreitete. Doch diese Idee geht bis auf das Jahr 1784 zurück, als Benjamin Franklin sich für progressive Güte aussprach. Da bekam er von einem Mann in finanzieller Not einen so genannten „Bettel-Brief“. Franklin beantwortete diesen mit den Worten: „Ich kann Ihnen eine solche Summe nicht schenken, ich kann sie Ihnen nur leihen. Wenn Sie anschließend, wenn es ihnen wieder besser geht, auf einen ehrlichen Menschen treffen, der in ähnlicher Not ist, dann bezahlen Sie mir die Summe zurück, indem Sie ihm diese Summe leihen. Ich hoffe, dass dieses Geld auf diese Art und Weise in viele Hände gerät, bis es bei einem Schurken landet, der diesen Prozess unterbricht.“

Es lohnt sich, Teil einer solchen Kette der guten Werke zu sein. Wenn die Wirtschaft zusammenbricht, gibt es folgende Reaktionen darauf:

1. Man versucht, das Herz durch Zynismus zu stählen.
2. Man verzweifelt.
3. Man sagt sich: „Jetzt ist es an der Zeit, die Dinge selbst in die Hand zu nehmen.“

Manche schließen sich in ihrem stillen Kämmerlein ein und sagen: „Weckt mich, wenn diese Rezession vorbei ist. Ich schlafe solange mit meiner Briefftasche unter dem Kopfkissen.“

Aber es gibt noch eine andere Möglichkeit, auf solch eine Situation zu reagieren. Es ist die, welche man eigentlich von Kindern des Gottesreiches

erwartet, die in einer gottgefälligen Weise leben und einer leidenden Welt dienen. Während einer albtraumartigen Woche, als die Aktienmärkte um 7 Billionen Dollar einbrachen, befragte das „Time Magazine“ den christlichen Schriftsteller Philip Yancey, was er denkt, wie Christen in solch einer Zeit beten sollten. Er antwortete: „Zuerst einmal sollten sie 'Hilfe' rufen.“ Man muss dann seine Gebete im Hinblick auf Reife und Perfektion neu formulieren, weil Gott will, dass wir uns in dieser Situation voll und ganz auf Ihn verlassen.

„Der nächste Schritt“, meinte er, „ist, abzuwarten, was Gott einem eingibt, während wir in die Stille gehen. Und man sollte sich die Frage stellen: 'Was kann ich aus dieser Katastrophe lernen? Eine Lektion könnte sein, dass wir dumm wären, unser gesamtes Vertrauen auf die Regierung und die Wirtschaft zu setzen.

Der dritte Schritt wäre, Gott darum zu bitten, dass Er unseren Blick von unseren eigenen Problemen abwendet und auf diejenigen lenkt, die wirklich total verzweifelt sind. Was für ein Zeugnis wäre das gewesen, wenn die Christen im Jahr 2009 ihr Geld in Häuser für die Armen, in die AIDS-Bekämpfung in Afrika investiert und in den armen Ländern die Werte des Gottesreiches verkündigt hätten. Und natürlich sollten wir auch die Moral von Jesus Christus an den Tag legen, indem wir unsere Häuser auf einem soliden Fundament bauen.“

Es ist selbstverständlich für uns, dass wir als nächsten Schritt in schwierigen Zeiten uns selbst schützen und unseren Geist des Mitgefühls ausweiten. Der Apostel Paulus wollte, dass die Gemeinde in Thessaloniki dies verstand, während sie sich selbst in einer rauen Zeit befand. In seinem ersten Brief an sie ging er zu einem Gebet über:

### **1.Thessalonicher Kapitel 3, Verse 11-13**

**11 ER Selbst aber, Gott, unser Vater, und unser HERR Jesus Christus lenke unseren Weg zu euch! 12 Euch aber lasse der HERR wachsen und überströmend werden in der Liebe zueinander und zu allen, gleichwie auch wir sie zu euch haben, 13 damit Er eure Herzen stärke und sie untadelig seien in Heiligkeit vor unserem Gott und Vater bei der Wiederkunft unseres HERRN Jesus Christus mit allen Seinen Heiligen.**

Im letzten Satz dieses Gebets heißt es – so wie es das gesamte Neue Testament lehrt -, dass Jesus Christus auf die Erde zurückkehren wird. Aber davor wird Er zur Entrückung der Heiligen kommen, mit denen Er dann nach der 7-jährigen Trübsalzeit auf diesen Planeten zurückkehrt. Mit der Entrückung können wir zu 100 % rechnen, die jetzt jeden Tag erfolgen kann. Welche Instruktionen gibt Paulus dazu? Empfiehlt Er den Thessalonichern, völlig abzuschalten, die Sonntagskleider anzuziehen und geduldig auf den

Kirchenbänken sitzen zu bleiben, bis der Tag der Entrückung kommt? Nein, absolut nicht. Er schreibt immer wieder in seinen Briefen, dass die Gläubigen in der Zwischenzeit im Dienst des HERRN fleißig und beschäftigt sein sollen. Unsere Hände sollen auf der Erde tätig sein, während wir uns in unseren Herzen mit dem Himmelreich beschäftigen.

Dieser spezielle Brief an die Thessalonicher - wahrscheinlich der zweite, den er überhaupt geschrieben hat (der erste ging an die Galater) – ist eines der wesentlichen Dokumente, in denen von der Wiederkunft unseres HERRN die Rede ist. Paulus wollte eigentlich zu den Thessalonichern reisen, um den Gläubigen bei ihren Problemen zu helfen. Aber offensichtlich war es nicht Gottes Wille, dass der Apostel dies tat. Wir dürfen da keinen Fehler machen. Das war keine Absage an seine Gemeinde aus Zeitgründen. Seine Sprache in diesem Brief verrät, dass er ein großes Verlangen hatte, seine Freunde wiederzusehen.

Das Problem war Folgendes:

### **1.Thessalonicher Kapitel 2, Verse 17-18**

**17 Wir aber, Brüder, nachdem wir für eine kleine Weile von euch getrennt waren – dem Angesicht, nicht dem Herzen nach –, haben uns mit großem Verlangen um so mehr bemüht, euer Angesicht zu sehen. 18 Darum wollten wir auch zu euch kommen, ich, Paulus, ein Mal, sogar zwei Mal; doch der Satan hat uns gehindert.**

Das ist nichts Ungewöhnliches. Der Teufel legt – wann immer er kann – dem Werk Gottes Hindernisse in den Weg. Dennoch nutzt Gott alle Dinge zu Seiner Verherrlichung, zu unserem Besten und die schlimmsten Krisen zu Seinem eigenen Vorteil. Und dies tat Er auch in dieser Situation: Wenn Paulus nach Thessaloniki gegangen wäre, so wie er es vorgehabt hatte, dann wären diese beiden erstaunlichen Thessalonicherbriefe in der Bibel niemals erschienen. Dann hätten wir diese unschätzbaren Lehren, an denen wir uns seit etwa 2 000 Jahren erfreuen, überhaupt nicht bekommen. Der Teufel findet zwar immer eine Methode, um einen Kampf zu gewinnen, aber er wird den gesamten Krieg verlieren. Aber jetzt haben wir diese beiden kostbaren Thessalonicherbriefe, in denen uns gesagt wird, was wir über die Wiederkunft von Jesus Christus wissen müssen und was wir auf der Erde tun sollen, während wir auf die Entrückung warten.

Paulus konnte nicht mehr sehen, auf welche Weise Gott seinen Brief benutzte. Und selten genug sehen wir die Früchte unseres Dienstes für den HERRN. Daran sollten wir denken, wenn die Gefahr besteht, dass wir den Mut verlieren könnten. Paulus hätte es sich niemals träumen lassen, dass seine Privatkorrespondenz in der Zukunft unzählige Milliarden Menschen segnen würde. Aus seiner Sicht war die Gemeinde von Thessaloniki ein

Freundeskreis, der gerade schwer zu leiden hatte, weil er für seine Liebe zu Jesus Christus verfolgt wurde. Und er hatte Schwierigkeiten, damit zurecht zu kommen. Diese Gläubigen mussten schwere Zeiten durchmachen, die sich kaum von der unterscheiden, die wir gerade durchmachen.

Doch wie gingen die Gläubigen in Thessaloniki damit um? Steckten sie ihre Köpfe in den Sand, gaben sich dem Selbstmitleid hin und verhärteten ihre Herzen, so wie es heute manche Christen tun? Wie reagierst Du darauf? Denke immer daran, dass wie sich das Leben Dir zeigt, davon abhängt, was für ein Leben sich in Deinem Inneren befindet. In der Schule basieren Deine Noten auf dem, wie gut Du Dich auf eine Klassenarbeit vorbereitet hast. Wenn Du schlecht abschneidest, gib dem Leben oder der Schule dafür nicht die Schuld. Du hattest jede Gelegenheit, Dich darauf vorzubereiten. Auch später musst Du Lebensprüfungen bestehen, die ebenfalls darauf basieren, wie Du Dich darauf vorbereitet hast. Paulus kannte die Gläubigen in Thessaloniki sehr gut. Ihm war bewusst, dass sie bei Schwierigkeiten stark sein konnten, hatte aber das Gefühl, dass sie gerade überfordert waren.

Paulus verstand ihre Mutlosigkeit und wollte seine Freunde stärken, verhindern, dass sie in Selbstmitleid verfielen und wollte sie dazu motivieren, Gott sogar noch mit viel größerer Entschlossenheit zu dienen. Deshalb schrieb er ihnen dieses Gebet. Aber was betest Du für die Menschen, die unter starkem Druck stehen? Wirst Du dabei Gott um Schutz bitten? Um Mut? Vielleicht darum, ihnen die Last von ihren Schultern zu nehmen? Paulus hat keinen dieser Wege eingeschlagen. Stattdessen hat er Gott darum gebeten, die Thessalonicher zu lehren, einander mehr zu lieben und Mitgefühl für alle Menschen zu entwickeln. Das klingt irgendwie kontraintuitiv, nicht wahr?

Hast Du schon einmal inne gehalten und den eigentlichen Zweck Deiner Kämpfe näher betrachtet und erkannt, dass Gott Dir dadurch mehr Mitgefühl ins Herz eingeben will? Ein sanftes Segeln lässt so etwas nicht aufkommen, weißt Du? Lebensprüfungen machen Dich demütig, und Demut öffnet Dir die Augen für die Bedürfnisse der Anderen. Wenn wir darum bemüht sind, Ihm auch in rauen Zeiten zu dienen, dann gehen wir besser daraus hervor, als wir zuvor waren und sind nicht verbittert. Dementsprechend lautete auch das Gebet von Paulus für die kämpfende Gemeinde in Thessaloniki.

Fortsetzung folgt ...

Mach mit beim <http://endzeit-reporter.org/projekt/!>\*

Bitte beachte auch den Beitrag [In-eigener-Sache](#)

